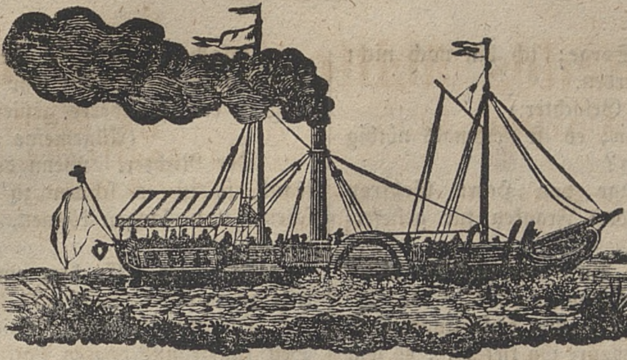
№ 112.

Sonnabend,
am 18. Septbr.
1841.



Von dieser den Interessen der Provinz, dem Volksleben und der Unterhaltung gewidmeten Zeitschrift erscheinen wöchentlich drei Nummern. Man abonnirt bei allen Postämtern, welche das Blatt für den Preis von 22½ Sgr. pro Quartal aller Orten franco liefern und zwar drei Mal wöchentlich, so wie die Blätter erscheinen.

Das Dampfboot.

Allgemeines humoristisches Unterhaltungs- und Volksblatt für die Provinz Preussen und die angrenzenden Orte.

Die Aster.

(An . . . .)

Herrlich ist die Pracht der Farben,
Die der Lenz der Flur beschied,
Doch die Blumen, kaum erblüht,
Sie verwelkten bald und starben,
Und schon stehn des Schnitters Garben,
Wo's noch jüngst so reich geglüht.

Klagend und mit banger Trauer
Sieht der Mensch dies Wechselspiel,
Ach, er träumte gern und viel
Von der Freuden langer Dauer
Und schon sieht mit bangem Schauer
Er den Herbst als nahes Ziel.

Muth gefaßt! — Nicht nur im Lenze
Weckt der heitre Sonnenstrahl
Blumen rings in Flur und Thal;
Auch der Herbst hat seine Kränze,
Und es schmückt die heitern Tänze
Dann der Astern reiche Zahl.

So wird auch Dein Lenz entschweben;
Schnell verrauschet Jahr an Jahr,
Und in Silber glänzt das Haar.
Aber kann dann auch das Leben
Keine Rosen mehr Dir geben,
Reicht es Dir doch Astern dar.

Herrmann Waldow.

Gerichts-Scene.

Die besten Clienten.

(Aus dem Französischen.)

Jalochard ist der Typus der Wein-Courtiers; diese lustige Personification des Champagners macht den Mann.

Vor einem Jahr kam Jalochard von Bordeaux; er bezog mit seinen Proben ein bescheidenes Zimmer in der Straße de la Rochelle, und hat, trotz 18,000 Zunftgenossen, welche Paris täglich durchstreifen, um mit ihm zu wetteifern, indem sie ihre Fußtapfen mit brennendem Cognac, schäumendem Aï, geistigem Burgunder und Wohlgeruch verbreitendem Laffitte bezeichnen, mehr als 50,000 Franken gewonnen.

Wie hat er es angefangen, um zu diesem Resultate bei einer Beschäftigung zu gelangen, von der einige Ungläubige behaupten, „daß nicht Wasser zum Trinken dabei sei“ . . . .

Das ist's, was die Verhandlung uns zeigen wird.

Der Richter. Was verlangen Sie, Herr Jalochard?

Jalochard. O! eine Narrenspoffe, eine Kinderei; ich würd' sogar nicht einmal davon sprechen, wär's nicht der Regularität meiner Bücher wegen . . . sie müssen in gehöriger Form sein . . . ich bin's nicht, der es verlangt, aber dieser Knauser von Handlungs-Codex . . . Es hat inzwischen nichts auf sich, das wär'

jetzt schon eine überflüßige Sorge; ich bin noch nicht reich genug, um fallit zu werden.

(Allgemeines Gelächter.)

Der Richter. Nun denn; es ist nochmals nöthig zu wissen, was Sie begehren?

Jalochard. Ich verlange von Herrn Godfroy die Bezahlung von sechshundert Franken für gelieferten Wein.

Eine alte Haushälterin. Wein an Herrn Godfroy? er ist todt, der arme, liebe Mann.

Jalochard. Ich hörte, daß ihm diese Unannehmlichkeit begegnet wäre; ich bedaure ihn tief . . . es war ein vortrefflicher Mensch, ein braver Mann, ein guter Vater . . .

Die Haushälterin. Er ist niemals verheirathet gewesen.

Jalochard (ohne sich stören zu lassen). Gleichviel, Madam, er war auch so ein guter Vater . . . anonym . . .

(Anhaltendes Lachen.)

Das Vaterland verliert an ihm einen tugendhaften Bürger im wahren Sinne, einen guten Franzosen.

Die Haushälterin. Einen Franzosen? . . . er war ein Schweizer.

Jalochard. Was liegt daran, wenn er kein Franzose war, so hätt' er doch einer sein können.

(Die Heiterkeit dauert lange.)

Die Tugend ist weltbürgerlich, und er besaß sie wie Niemand auf der Welt, Genovefa von Brabant und Lucretia mitgegriffen, mit der Borgia desselben Namens nicht zu verwechseln.

Die Haushälterin. Das ist alles schön und gut; aber ich sage Ihnen, daß Sie nicht Recht haben, den Werth für an meinen Herrn gelieferten Wein zu fordern.

Jalochard. Aber ja . . . aber ja . . . Papa Godfroy war ein Weinkenner, und ein Bischen für seinen Schnabel besorgt, der liebe Mann . . . Gott! wie war er für seinen Schnabel . . .

Die Haushälterin. Wie kann man so etwas von ihm sagen!

Jalochard. Ich erinnere mich, wie er in mein Magazin kam; er kam oft hinein, und wollte Alles schmecken. O! er zechte rein aus, der lustige Bruder; die spanischen Weine liebte er besonders, den Madera . . . von diesem ist er mir für funfzig Flaschen schuldig, ferner funfzig Flaschen Chateau Margaux, denn er nährte keinen Haß gegen die Flüssigkeiten des Inlandes . . . eine Neigung schloß die andere nicht aus.

Die Haushälterin. Es ist eine Nichtswürdigkeit! Er schuldet Ihnen nichts; seit fünf Jahren hat er nicht ein Glas Wein getrunken.

Jalochard. Ah, bah!

Die Haushälterin. Ein Mann, der wöchentlich nur eine Wassersuppe verzehrte.

Jalochard. Die Woche eine Wassersuppe! Diese Lebensordnung ist nicht sehr nahrhaft; ich möchte eben so gern etwas anderes genießen.

(Allgemeine Heiterkeit.)

Der Richter. Wenn der Verstorbene keinen Wein trank, so ist es schwer zu beweisen, wie er die Flaschen hat verlangen können, für welche Sie den Werth reclamiren.

Jalochard. Er kam einige Tage vor seinem Hintritt zu mir.

Die Haushälterin. Wie man so was sagen kann! Seit funfzehn Monaten hat er keinen Fuß auf die Erde gesetzt; seine Sehnen waren ganz zusammen gezogen.

Jalochard (sehr ernsthaft). Das mußte ihn außerordentlich geniren.

(Anhaltendes Lachen.)

Gleichviel, ich werde ihn mit einem andern verwechselt haben; es wird sein Vater gewesen sein, der die Bestellung bei mir gemacht hat.

Die Haushälterin. Er ist der einzige seiner Familie . . . Uebrigens muß ich es dem Herrn Richter sagen: Herr Jalochard schickt seine Weine nur den Todten. Sobald ein Mann gestorben ist, spedirt er ihm flugs einen Korb Sauterne oder Rivesaltes zu, als wenn der arme Begrabene es verlangt hätte. Die Erben bezahlen, um dem letzten Willen ihres Verwandten nicht entgegen zu sein, und der Kaufmann macht ein gutes Geschäft.

Jalochard (verdutzt, sich verrathen zu sehen). Was tausend, Mutter, habt Ihr mich denn über der Taufe gehalten, daß Ihr meine Namen und Vornamen so gut kennt?

Weil Kläger nicht beweisen kann, daß die Bestellung, für welche er den Betrag fordert, gemacht worden, weil der Mandatar der Erben im Gegentheil die Unmöglichkeit dieser Bestellung beweist; so verfügt der Richter, daß Jalochard seinen Korb mit Wein zurücknimmt, und verurtheilt ihn zu den Kosten.

Der Richter. Nun, mein Herr, liefern Sie keinen Wein den Todten mehr.

Jalochard. Es sind jedoch die besten Clienten; sie beklagen sich nie über die Qualität.

Epigramm.

Herr X. geht ja so oft in freier Luft spaziren,
Zieht ihn Natur zu ihren Reizen hin?
Nein, weil die Gläubiger so eifrig nach ihm spüren,
Kommt ihm das Promeniren in den Sinn. Pn.

Auflösung der zweisylbigen Charade im vorigen Stücke:
Fernrohr.

Reise um die Welt.

*** Die speculativen Buchhändler nehmen jetzt, wo sich die Abende zu verlängern beginnen, ihre Zeit wahr und rücken mit einer ganzen Bande von Räubern und Rittern auf das Publikum los. Die Leipziger Fremdenliste rubricirt eine saubere Menge dieser Edlen, deren romantisches Geschick den Mägden beim Spinnrade, den Soldaten auf den Pritschen fast den Verstand still stehen macht. Da sendet Meißner in Leipzig einen Ibrahim Pascha, historisch romantisch abgemalt; da kommt an der Hand des Herrn Nübling aus Ulm: Antonio Farfallo, der Bandit aus Ehrgefühl und Menschenhaß, ein Sittengemälde unserer Zeit. Aber alle übertrifft an Glanz der glorwürdige Fürst von Nordhausen, der mit einer Schaar von sechs Trabanten einreitet, als da sind: Der Ritter von Finkenburg; der Aufruhr in Osterode, oder der wilde Jakob und seine Zechbrüder; Edelwolf von Tyren; Geronimo der Räuberhauptmann und sein Zögling Leonardo; Jobst von Bachner, oder die Zerstörung des Klosters Marienborn, und endlich: die Raben des schwarzen Waldes. — Glücklich der Mann, welcher dergleichen Räubern und Rittern nicht in die Hände geräth, sie lassen ihn nicht los, bis er sie durch und durch — gelesen.

*** Die Anzahl der sämmtlichen in Deutschland erscheinenden Zeitschriften, mit Einschluß der politischen und Lokalblätter, erreicht die Höhe von 1464. Der Rheinisch-Westphälische Anzeiger, eine der ältesten deutschen Zeitschriften und diejenige, welche im Jahre 1805 durch die Beschwerde ihres Herausgebers gegen den Druck der Censur die berühmte freisinnige Cabinets-Ordre des Königs von Preußen Friedrich Wilhelm III. veranlaßte, ist am 1. Juli eingegangen.

*** Der Redakteur eines sehr bekannten Wiener Journals erließ vor einiger Zeit eine Versendung von Probeblättern und Pränumerations-Einladungen an die Gutsbesitzer in Galizien, deren Adressen er höchst wahrscheinlich aus dem Schematismus entnommen hatte. Eine dieser literarischen Eroberungsexpeditionen gelangte an einen Landedelmann zu X. Der gute Szlachcic öffnete das Siegel, fand ein gedrucktes Blatt, ein Modekupfer und einen Brief, doch der deutschen Sprache unkundig, ging er zu seinem Mandatar, um sich die nöthigen Aufklärungen geben zu lassen. Dieser setzte alsbald die Brille auf, stärkte seinen Scharfsinn durch einen Zug Schnaps, dessen Quantum man nicht näher angeben kann, und nachdem er die Sache gründlich studirt hatte, erklärte er dem Edelmann: Dieser Herr, der von Wien an ihn geschrieben habe, sei ein Redaktor, und es sei eine ganz besondere Ehre, daß dieser Redaktor eigens einen Brief an ihn sende, um ihn zur Pränumeration auf seine Zeitschrift einzuladen, und daß er ihm das Probeblatt sammt dem Modekupfer schenke. Der Gutsherr, ganz stolz darauf, ging nun zu seiner Frau, und sagte ihr, indem er sich den Schnurrbart drehte: Schau! was ich für ein berühmter Mann bin; das hätt ich doch nicht geglaubt, daß mich die Leute sogar in Wien kennen, und an mich schreiben würden! Als die Frau das Modekupfer erblickte, fand sie diese Zeitschrift für die Haushaltung ganz unentbehrlich, und bestand vollends darauf, daß pränumerirt werden müsse, wenn gleich der deutsche Text für sie und ihren Gemahl Sanskrit wäre. Nun schrieb der Edelmann polnisch an den Redakteur, daß er sich entschlossen habe, zu pränumeriren; Geld könne er ihm zwar keins schicken, wenn es ihm jedoch genehm wäre, so biete er ihm für die Zeitschrift jährlich so und so viel Korzec (Strich oder Scheffel) Korn an. Der Redakteur ließ sich den polnischen Brief übersetzen, und schrieb zurück, diesen Handel wolle er annehmen, er wünsche aber, daß man das ihm bestimmte Getreide in loco verkaufe, und ihm das Geld dafür nach Wien schicke. Der solchergestalt modificirte Vertrag wurde endlich beiderseits genehmigt und in Vollziehung gesetzt.

*** In Frankreich leben neben Mickiewicz noch zwei bedeutende polnische Dichter: Bohdan Zalewski und Siemienski. Ersterer hat bisher nur Weniges herausgegeben, doch besitzt er im Manuscript Schätze für mehre Bände, mit deren Herausgabe er leider zögert. Seine Gesänge werden die slawische Welt in Freude und Erstaunen setzen. Seine Sprache hat einen rein slavischen Rythmus: sie ist ein Polnisch, das sich am Kleinrussischen gekräftigt. An ihm ist nichts Deutsches, nichts Englisches, Alles trägt ein kleinrussisch-polnisches Gepräge. Er besingt den kriegerischen Ruhm der Kosaken, besonders jener Zeit, wo diese mit den Polen in Eintracht lebten. Auch Swatopluk und Zizka haben ihn begeistert. Bohdan, der jetzt in Paris lebt, ist ein Mann nahe an die vierzig Jahre und aus einer reichen ukrainischen Familie. Seine Arbeiten entstanden fast alle in frühern Jahren. — Siemienski lebt in Strasburg.

*** Wenn gleich vielfach behauptet wird, daß weder die Oeffentlichkeit noch die Geschärftheit der Todesstrafe auch nur das Geringste thun, um vor Verbrechen abzuschrecken, und daß im Gegentheil Menschlichkeit selbst auf die rohesten Gemüther noch am meisten einwirkt, so kommen doch immer noch Hinrichtungen mit dem Rade vor. Eine solche erlitt am 13. August der 25jährige Mörder Franz Heida, zu Neisse. Derselbe hatte seinem Schwiegervater, der ihm, wegen liederlichen Lebenswandels, das Haus verbot, den Hals abgeschnitten. Bei der Hinrichtung wurden einige der den Kreis bildenden Musketiere ohnmächtig, aber auch nicht eine einzige der überaus zahlreichen Zuschauerinnen.

*** Ein höchst interessantes Werk ist die so eben erschienene Sammlung von Volksliedern aus der Bretagne, verdeutscht von H. A. Keller und E. von Seckendorf. Sie erinnern häufig an das alte keltische Heidenthum, und stammen zum Theil wirklich aus den Zeiten der Druiden her. Dies giebt ihnen ein eigenthümliches nationales Gepräge. Uebrigens sind sie in Geist und Ton sehr nahe den altdeut-

schen Volksliedern verwandt, und halten, gleich diesen, eine richtige Mitte zwischen der Kraft, Härte und Barbarei der skandinavischen einer-, und der Weichheit und Melancholie der slavischen andererseits. Sie wechseln in Dur und Moll gehörig ab. Wir heben aus dem Gedicht „die Pest von Elliant" folgende fünf Zeilen heraus, welche in dieser Kürze das vollständigste und meisterhafteste Bild geben:

Neun Kinder aus demselben Haus
Derselbe Wagen fährt hinaus,
Die Mutter ziehend geht voraus,
Der Vater pfeifend hinterdrein,
Der ward verrückt vor großer Pein.

** Seitdem Adam und seine Gattin im Paradiese die erste Schneiderwerkstätte etablirten, und aus Blättern, wahrscheinlich einer Modenzeitung, sich Kleider bereiteten, wurde die Welt erst auf die Wichtigkeit der Schaafe aufmerksam gemacht. Bald zollte man diesem edlen Thiere eine solche Achtung, daß das Prädikat: Schaafskopf zu den größten Elogen gehörte, welche man einem Manne machen konnte, der sein Dasein dem Wohle der Menschheit gewidmet. Aber die Zeiten ändern sich. Der heldenmüthige Krieger will nicht mehr, wie in der Bibel, mit einem großen Rinde verglichen werden, und der um den Staat hochverdiente Mann ist weit entfernt, den Titel Schaafskopf ruhig einzustecken. — Von allen nicht lachenden Geschöpfen sind die Schaafe am übelsten daran. Dieses edle Thier, das seine Haut geduldig zu Markte trägt, damit der Schneider daraus den Menschen zum Menschen mache, das Schaaf, der Stolz der Rittergutsbesitzer, der Juwel aller viehzuchttreibenden Staaten, das Schaaf, das nächst dem Menschen am meisten den geselligen Verein liebt und melancholisch wird, wenn man es von seinen Mitschaafen trennt, dieses Thier, das die Natur vorzugsweise auf den Lebensgenuß angewiesen, damit es so recht in der Wolle sitze, wird mit allen Hunden gehetzt, auf das grausamste geschoren, und was das schäfliche Zartgefühl am meisten verletzen muß, als der Typus der Dummheit und Bornirtheit angesehen.

** Als Schwerin, der in der Schlacht von Prag am 6. Mai 1757 den Heldentod starb, von seinem Vater in früher Jugend nach dem Haag entlassen wurde, erhielt er beim Abschiede einen Thaler und dabei eine Ohrfeige, mit der Weisung: „Dieses leide von keinem weiter;" eine dem Ritterschlag entlehnte Formel, welche den Jüngling gleichsam der väterlichen Zucht entließ und in das Gebiet der Ehre versetzte.

** Im Alter wird der Mensch seine eigne Mumie, und der Sarkophag seiner Jugendkräfte. Newton schrieb in seinen Jugendjahren so tiefsinnige Werke, daß er sie, alt geworden, nicht zu fassen vermochte.

** Als **Dr.** Gall's Schädellehre in Paris zur Tagesordnung gehörte, erzählte ein Blatt Folgendes: Das Merkwürdigste bleibt immer Gall's Besuch im Irrenhause. Einer der Narren führte ihn herum und sprach fortwährend sehr verständig. Gall befühlte ihm daher den Kopf und sagte: Hier finde ich keine Spur von Wahnsinn; wie kamen Sie in's Tollhaus, da Sie weder das Organ der Narrheit haben, noch irgend eine närrische Handlung thun oder aberwitziges Zeug sprechen? Das will ich glauben — versetzte der Narr — daß sie an dem Kopfe, der auf meinen Schultern sitzt, kein Organ der Tollheit finden können; Sie müssen aber wissen: es ist nicht meiner, er wurde mir nur aufgesetzt, als ich in der Revolution guillotinirt worden war.

** Der wahre Freiheitssinn, der echte Liberalismus findet zuletzt doch immer Anerkennung. Seine Majestät der Kaiser von Oesterreich haben geruht, zu erlauben, daß für das Denkmal Herrmanns oder Armins, des Retters von Germanien, in den deutschen Erblanden der Monarchie Geldbeiträge gesammelt werden. Zugleich soll ein berühmter Mitarbeiter der Adelszeitung den Stammbaum Armins aufgefunden haben. Wie sich erwarten ließ, war Herrmann vom ältesten, reinsten Vollblut und stammte in gerader Linie vom Kaiser Teut ab. Von mütterlicher Seite war er sogar mit Odin verwandt, dessen Name sich noch im Odenwald und in Oldenburg erhalten hat. Leider scheint das fürstliche oder herzogliche Wappen des Hauses Armin verloren gegangen zu sein; noch weniger Aussicht ist vorhanden, dasjenige unter unsern jetzigen Adelsgeschlechtern zu ermitteln, welches die Ehre hat, von dem erlauchten Befreier Deutschlands abzustammen.

** Du weißt es nicht, was gilt die Wett,
Was ist das schönste Cotelet?
Es ist die Frau, denk' dran zurück,
Gott nahm dazu das Rippenstück.

** In einer Beziehung sind die größten und kleinsten Städte der Welt — durchgehends Krähwinkel, nämlich was Skandal-Geschichten betrifft. Hundert edle Züge, schöne Handlungen gehen spurlos und unbesprochen vorüber — ein faux pas setzt die Zungen-Dampfmaschinen, die gesammte Bevölkerung in galoppirende Activität. Stadtgespräche sind in den Lüften schwebende Guillotinen, das höchste und das niedrigste Haupt kann ihrer Schneide nicht entgehen.

** Die romanischen Seeräuber, heißt es in einem Zeitungsberichte, kapern nicht nur werthvolle Güter, sondern auch Frauen.

** Jede Aufenthalts-Karte in Paris führt die Aufschrift: Jus gentium (Völker-Recht).

** Am 5. September wurde in Leipzig die Jubelfeier des zehnjährigen Bestehens sächsischer Verfassung gefeiert. Eine Strophe eines dabei abgesungenen Liedes lautet:

Das Kind, was Euer Lied erwähnt,
Ist jetzt zehn Jahre alt,
Hat sich gestreckt und hoch gedehnt,
Ein Jüngling von Gestalt.
Ein Riese ist es freilich nicht,
Allein wir sehen doch
Ein festes männliches Gesicht,
Und glaubt: es wächst auch noch!
Du junge Eiche, freue Dich,
Du steigst noch hoch und ritterlich,
Verfassung, Verfassung, Du deutscher Eichenbaum!

Hierzu Schaluppe.

Schaluppe zum Dampfboot.

№ 112. Am 18. September 1841.

Inserate werden à 1½ Silbergroschen für die Zeile in das Dampfboot aufgenommen. Die Auflage ist 1500 und der Leserkreis des Blattes hat sich in fast alle Orte der Provinz und auch darüber hinaus verbreitet.



Bilder-Mappe aus dem Badeleben in Zoppot.

(Fortsetzung.)

Siebentes Bild.

Der Bilderzeichner selbst.

Auch ich war in Arkadien geboren,
Auch mir hat gütig die Natur
An meiner Wiege Freuden zugeschworen,
Noch hoffe ich, sie hält mir diesen Schwur.

Noch lächelt mir freundlich das Leben, und die goldenen Hoffnungen, welche meine Seele umdämmerten, sie sind noch nicht alle verscheucht. Zufrieden, wie mich die Natur gebildet, nicht zu groß und etwas schlank, beneide ich, zu den Brünetten gehörig, auch niemals den Blonden. Nichts wünschenswerther als die Unabhängigkeit, welche des Metalles Klang verleiht, und ich fühle tief des Glückes Gunst, daß der Zufall mir ein väterliches Erbtheil zuwandte, welches meinen Bedürfnissen und Launen alle Befriedigung gewährt, die mir nur wünschenswerth erscheinen. Meine Studien erregen so nicht den Verdacht, bloße Brotstudien gewesen zu sein, und bin ich auch betitelt, so bin ich doch kein Geldtitelmann, d. h. ich habe mir keinen Titel für Geld erkauft. Wo es mir gefällt, da bleib' ich, und wenn ich mir eben die bequemste Wohnung, das eleganteste Hotel zum Aufenthaltsort erwähle, so darf man daraus nicht schließen, daß ich den materiellen Interessen mehr als den geistigen huldige. Ob ich ein Dichter, weil ich über einen Dichter geschrieben, weiß ich nicht recht. Du, freundlicher Leser, hast ja unlängst in diesem Blatte kleine Scherzreime von mir gelesen, und indem ich Dir meine Bildermappe öffne und ein und das andere Bildchen vorzeige, bin ich weit entfernt, dadurch irgend einen Anspruch zu begründen, welcher durch großartigere Mittel erst geltend gemacht werden soll. Wenn doch dann und wann die Bilderchen ergötzen, so haben sie ganz ihre Bestimmung erfüllt. Frägst Du aber, ob diese Gestalten der Wirklichkeit angehören, ob sie wirkliche Porträts sind, dann nehme ich für mich die dichterische Freiheit in Anspruch, welche mir gestattet, aus vielen und verschiedenen Beobachtungen, hie und da an verschiedenen Wesen des bald göttlich starken, bald kindisch schwachen Menschengeschlechts aufgefaßt, ein poetisches Individuum darzustellen, welches bald die menschliche Erhabenheit, bald die menschlichen Schwächen zeigt. Suche also nie das Original der gegebenen Porträts in grober Verkörperung vorzufinden, sie sind Gebilde der Phantasie, obgleich deren Bedeutsamkeit, wenn Du einen etwas höhern Standpunkt einnimmst, Dir gewiß anschaulich sein wird. Der größte Charakterzeichner Moliere, als er seinen Tartuffe zeichnete, saß ihm kein Original, und doch wollten, o Wunder! viele behaupten, daß sie copirt wären. Wie dieser im Großen seine gewaltigen Gebilde hinstellte und damit ergötzte, so sollen diese Infusionsbilderchen auch nur der ephemeren Lust dienen. Verdirb Dir aber nicht die Lust selbst, lieber Leser, indem Du grübelst und forschest, wer doch wohl hier und da gemeint sei. Es ist nirgends eine Person in ihrer abgeschlossenen Einheit gemeint, wohl aber danach gestrebt, abstracte menschliche Eigenschaften möglichst scharf zu personificiren.

Im Mikrokosmus stellet sich
Der Makrokosmus dar;
Daran, mein Freund, erinn're Dich,
Und alles ist Dir klar.

Achtes Bild.

Der Lauscher.

Hört' ich das Pförtchen nicht gehen,
Hat nicht der Riegel geklirrt?
Nein, es war des Windes Wehen,
Der durch jene Bäume schwirrt.

Das Fenster war offen, ein günstiges Lüftchen wehte den langen Vorhang zurück, welcher bald neidisch den Einblick in ein Zimmer versagte, bald liberal gewährte. Wie heimisch und zierlich sieht es nicht in dem Zimmer aus, schöne Blumen, in glänzenden Vasen aufgestellt, durchduften es, an der Wand hängen, in Goldleisten eingerahmt, zwei Oelgemälde, ein männliches und ein weibliches Porträt; die Tische sind mit Teppichen bedeckt, das elegante Sofa ladet zur behaglichen Ruhe ein; von der Decke herab hängen in vergoldeten Drathgitter-Käfigen zwei gelbgefiederte und ein buntgefiederter Tropist herab, die alle drei mit ihren kleinen pulsirenden Kehlchen, im verzweifelnden Wettkampfe, wie es schien, ihren schmetternden Gesang so laut hören ließen, daß bald darauf eine kleine weiße Hand seidene Gewebe über den Golddrath warf und so die schreienden Tropisten in schweigende Trappisten verwandelte, die, in der Dunkelheit verstummt, nicht einmal das dumpfe memento mori hören ließen. Jetzt bewegt sich eine junge Dame im schneeweißen mit reichen Spitzen verbrämten Kleide, welches, durch einen farbigen Gürtel fest um die Taille gegürtet, in male-

rischen Falten sich den jugendlich frischen Formen des elastischen Körpers anschmiegt. Eine Fülle von blonden Locken umschattet das griechische Profil des edeln Gesichtes; das sinnige blaue Auge blickte dann und wann in einen Duodezband, welchen die zarten Finger, von denen der eine mit einem goldnen Schlangenreif geziert war, hielten. Eine bemerkbare Unruhe zeigte sich aber bei der schönen jungen Dame, sie wandte oft das Lockenköpfchen nach dem geöffneten Fenster und lauschte offenbar jedem Geräusch. Endlich setzte sie sich an das seitwärts stehende Piano, und ihre Finger flogen kunstfertig über die glänzende Tastenfläche, melodische Harmonien den todten Saiten entlockend, welche Glück und Sehnsucht verkündeten. Bald ergossen sich die Gefühle in dem Rythmus des Liedes, und das Geheimniß der Seele verkündete Wort und Klang, denn allein und unbemerkt glaubte sie sich. Aber der Lauscher stand nicht fern, ein junger hoher Mann in einen weiten Mantel gehüllt. Jetzt nähert er sich der Thür, jetzt tritt er unbemerkt in die Stube, nun verräth sich seine Nähe, ein leiser Schrei, ein Aufschlagen des Auges, aus dem ein unendliches Glück strahlt, ein sanftes Umfangen des geliebten Gegenstandes, das waren eines glücklichen seligen Momentes flüchtige Ereignisse. Die nur jüngst Neuvermählten sahen sich nach der ersten kurzen Trennung wieder.

Ach! daß sie ewig grünen bliebe,
Die schöne Zeit der jungen Liebe!

(Fortsetzung folgt.)

Kajütenfracht.

— Sauberkeit ist wie Höflichkeit eine Tugend, die nichts kostet, das Leben aber verschönt. Diesen Spruch empfehlen wir den untern Schiffsleuten des Dampfboots Rüchel-Kleist, damit sie sich nicht, wie bei der Fahrt nach Hela am letzten Sonntage den Passagieren in einem Aufzuge vorstellen, als wären sie eben aus einem Eimer des Baggers hervorgekrochen. Ebenso dürfte wohl auch jeder Matrose, wenn er Tabak käut, den Auswurf über Bord und nicht auf Deck werfen, da dies für die anwesenden Damen und Herren eben kein appetitlicher Anblick war. Daß die Kajüte, wenn auch nicht elegant, doch sauber ausgekehrt und abgestäubt sei, ist ein Wunsch, den Jeder doch wohl nur als höchst billig und bescheiden ansehen wird. Endlich kann von den Passagieren auch ein gesittetes Betragen verlangt werden, das alle zweideutigen Witze in Gegenwart anständiger Damen ausschließt. Schließlich erlaubt man sich nur noch die Anfrage: ob der Schiffsjunge berechtigt sei, die Fahrenden in ihrer Unterhaltung dadurch zu stören, daß er von jedem Einzelnen einen Silbergroschen Trinkgeld, wenn auch bittend, doch zudringlich, abfordert? —

— Bekanntlich hat der jetzige König der Franzosen, als Herzog von Orleans aus Frankreich verbannt, in der Schweiz in einer öffentlichen Pensions-Anstalt lange Zeit Unterricht gegeben. Auf den Thron gelangt, hat er seine Söhne in das Pariser Gymnasium geschickt und sie öffentlich prüfen lassen. Sie lebten dort mit ihren Mitschülern auf den freundschaftlichsten Fuß, was dem Könige sehr zusagte. — Viele Eltern höhern Standes, oder sehr begütert, geben ihre Kinder nicht in die vortrefflichen Schulen unserer Stadt, sondern ziehen es vor, sie durch Hauslehrer und Lehrerinnen unterrichten zu lassen. Sie halten — wie sie sagen — es nicht für rathsam, ihre Kinder in Verbindung mit denen der ärmern Klassen zu bringen und zwar durch die Sitten dieser nicht zu infiziren. Wir wollen nicht erwähnen, wie schädlich dieses Vorurtheil in moralischer Hinsicht wirkt, nur wollen wir darauf aufmerksam machen, daß die Ausbildung der Kinder auf dem Wege des Privat-Unterrichts nie so wirksam befördert werden kann, wie durch den öffentlichen Schul-Unterricht, wo auch die Aneiferung zu Fortschritten durch den Ehrgeiz des Kindes stärker angeregt wird. Ferner ist zu erwägen, daß in manchen Wissenschaften, der Naturlehre, Naturgeschichte, physischen Geographie, ein Privatlehrer, vom besten Willen beseelt, dennoch nicht gründlichen Unterricht ertheilen kann, da ihm die nöthigen Hilfsmittel an Büchern, Zeichnungen und physikalischen Instrumenten fehlen, die solchem Unterricht beförderlich sein können. Besonders da unsere Gymnasien und Schulen, Seitens der königl. Schulbehörden, mit den zum Unterricht dienenden Hilfsmitteln reichlich beschenkt werden. Die Erfahrung lehrt auch, daß unter den Schülern der hiesigen Schulen viele sich befinden, die das in der Experimental-Physik Erlernte praktisch auszuüben im Stande sind und die galvano-plastischen Versuche gut begriffen haben. Freilich viele Eltern wollen nicht begreifen, daß auch ihren Töchtern der Unterricht in der Naturwissenschaft nicht schaden würde, sie glauben vielmehr, daß das Studium der wundervollen Kräfte, die das Leben des Menschen begleiten und bedingen, nur den Männern zugewiesen sei. Aber der Weltenschöpfer hat uns diese Naturkräfte bekannt werden lassen, damit wir sie zur Vervollkommnung unseres irdischen Zustandes, wie jetzt geschieht, anwenden sollen. Täglich sieht man an Töchtern, die durch Lehrerinnen Unterricht empfangen, das Beispiel, daß sie diese Gaben des allmächtigen Schöpfers nicht einmal dem Namen nach kennen und von den geheimen und vollen Wirkungen dieser Kräfte zur Verehrung Gottes nie Kenntniß genommen haben.

— Es mag wohl zu den Seltenheiten gehören, daß ein Storch-Ehepaar hier in der Stadt sein Sommer-Semester gefeiert und auf den Gipfel des Giebels eines, das Kornmesserhaus begrenzenden Hauses am langen Markte sich häuslich niedergelassen hat. Gewiß ein seltener Fall, daß ein solches Paar der ländlichen Einsamkeit sich entzieht und das großstädtische Gewühl sich wählt. Ein Mitglied der ehrbaren Messerzunft versuchte dies dadurch zu entschuldigen, indem er meinte, daß das aus weiter Ferne und unbekanntem Lande nach hier gekommene, hoch über ihnen privatisirende Storchpaar dort ebenmäßig in einer großen Stadt von hochbürtigen Eltern geboren sein und eine großartige Erzie-

bung genossen haben müsse, mithin das Leben und Weben am langen Markte dem Landleben vorgezogen habe. Eine Meinung, die beifällig aufgenommen wurde. Zu bemerken ist wohl noch, daß drei junge Adebarchen hier das Licht der Welt erblickten, da selten mehr als zwei die eheliche Freude krönen sollen.

Provinzial-Correspondenz.

Neufahrwasser, den 15. September 1841.

Obgleich die Tage kurz und somit der Stunden wenige werden, welche dem badelustigen Publikum Danzigs übrig bleiben — die Fremden sind bis auf sehr wenige bereits alle davon gegangen — so bringt uns der Pfeil dennoch täglich eine gewisse Summe derselben hierher; dagegen entvölkert auch die sechste Abendstunde die Westerplate von allen Auswärtigen so plötzlich, daß es nicht selten ist, nach einigen Schritten Entfernung von der größten Gesellschaft, Niemanden mehr dort zu finden. Das Baden aber ist bis zu dieser Stunde höchst angenehm, denn das Wasser hat eine beständige Temperatur von oft über 15°, und es steht fest, daß das Septemberwasser das kräftigste und stärkendste ist. Weil nun durch die erhaltene Bau-Erlaubniß sehr viele Schwierigkeiten gehoben sind, die sich dem Verschönerungsplane für die Badeanstalt entgegenstellten, so beabsichtigt Herr Krüger bedeutende Verbesserungen bis zur nächsten Badesaison in's Leben zu rufen. Namentlich wird er, seiner Restauration gegenüber, ein Belvedere in dem Halbkreis der Pflanzung errichten und vor demselben Blumenpartieen anlegen lassen. Auch soll ein neues Wohnhaus en fronte mit der Restauration erbaut, das Herrenbad vergrößert und mit einer langen Brücke versehen werden. Kurz, wir können hoffen, um so mehr, als Herr Commerzienrath Gibsone noch ein zweites Dampfboot für die Weichselfahrt auf den Stapel zu bringen beabsichtigt, daß die Westerplate schon in den schönen Tagen des Frühjahrs, wenn die übrigen Bäder noch nicht eröffnet sind, ihrer vortheilhaften und bequemen Lage und ihres theilweise immer grünen Laubdaches wegen, zahlreichen Besuch haben wird. — Auch hatte der rühmlichst bekannte Improvisator, Herr Volkert, am 14. d. M. eine improvisatorische Soiree in dem Salon des Herrn Krüger veranstaltet, die sich eines ausgesuchten, zahlreichen Besuchs erfreute. Wohl verdient dieser eminente, geistreiche Improvisator eine solche Auszeichnung, wie sie ihm überall und auch hier geworden, denn was er giebt, ist reich an jeder ästhetischen Schönheit in Wesen und Form. Aber Herr Krüger hatte auch bei dieser Gelegenheit durch zweckmäßige Einrichtungen dargethan, wie sehr er es zu würdigen weiß, eine solche Gesellschaft unter solchen Umständen bei sich versammelt zu sehen. — Am Sonnabend, den 11. d. M., hingegen war die erste Abendgesellschaft bei Herrn Colberg (im Berliner Hotel) zusammengetreten. Mehr als 40 Personen nahmen die Tafel ein, die für 10 Sgr. à Person höchst sauber zubereitete, geschmackvolle Speisen und dabei einen lobenswerthen Nachtisch lieferte. Allgemeine Heiterkeit belebte den Kreis, in welchem auch unser hochverehrte, allgemein geschätzte Commandant, Herr Obrist v. Wegern, nicht fehlte. Mitternacht erst trennte die Gesellschaft und ließ Herrn Colberg das wohlverdiente Lob eines äußerst gefälligen, umsichtigen und mit der Bewirthung vertrauten Hotelier. — Mit der Schiffahrt scheint es wieder etwas zu stocken, nachdem die Weizen-Speculationen an der Börse sistirt sind. Die bereits beladenen Schiffe sind flottenweise aus dem hiesigen Hafen theils selbst gegangen, theils durch den Rüchel-Kleist bugsirt worden, was jetzt nicht geschehen dürfte, weil das Dampfboot 4 mit Geschütz beladene Kanonierböte hat nach Frauenburg bringen müssen, die für die Versuche, welche bei Kahlberg sollen angestellt werden, bestimmt sind. Man hätte gern die großen Kosten des Bugsirens erspart und die Böte durch die Elbinger Weichsel in's Haf gehen lassen, aber die Peilung ergab, daß dort nur 1 Fuß Wassertiefe, auf so seichtem Boden aber nicht fortzukommen wäre. In Kahlberg ist übrigens für diese Saison ebenfalls ein Seebad für die Badelustigen Elbing's etablirt gewesen. Ungefähr 10 Personen wohnten deßhalb in der Umgegend, die meisten aber kamen fast täglich und meistens mit der Schwalbe (Dampfboot Elbings) nach Kahlberg herüber, wo der dortige Posthalter Herr Schmidt zwei lange Strohhütten für die badenden Herren so aufgestellt hatte, daß alle ohne Unterschied hier en societé, gegen eine kleine Vergütigung, sich ent- und bekleiden konnten; für die Damen hingegen waren 4 bretterne Hütten errichtet. Wie viel Bäder mag der preußische Ostseestrand jetzt zählen? Wir wollen das nächstens untersuchen. — Der hiesige Hafenort verbessert sich in baulicher Hinsicht alljährig, und dürfte das auf der östlichen Moole anzulegende Fort gewisse Baufreiheiten ausdehnen, so würde es nicht an Unternehmern fehlen, welche dieselben recht gern benutzen möchten. So spricht man davon (für die Wahrheit bürge ich nicht), daß noch eine Schneidemühle (eine solche existirte früher schon), zur Erleichterung des Holzhandels und besonders der Abladung, hier erbaut werden soll, denn jeder Schiffer scheut sich deßwegen Holzladungen anzunehmen, weil er dabei oft 4 und mehre Wochen aufgehalten wird. Nur diejenigen, die von dem hiesigen Holzfelde des Hrn. Commerzienraths Albrecht ihre Ladung erhalten, erfreuen sich der schnellsten Bedienung. Dieses Holzfeld (Holzgarten) aber zeichnet sich auch wahrlich durch Reichthum in jeder Beziehung aus und ist im Stande, jedes Bedürfniß augenblicklich zu befriedigen. Zudem hat dasselbe durch seine neuen Schoppen und die ebenfalls ganz neuen Wohnungen der dortigen Beamten auch an äußerer Umfassung sehr gewonnen und beschäftigt überdies, durch alle Jahreszeiten, eine sehr große Menge von Arbeitern. Auch noch eine Mahl-Windmühle soll im Bauplane eines Speculanten sein, was sehr bedeutende Vortheile den hiesigen Bäckern gewähren würde, weil sie alsdann nicht nöthig hätten, mit großem Kostenaufwande ihren großen Mehlbedarf von weit und breit herholen zu müssen. Bei dieser Gelegenheit kann ich nicht unterlassen, der neuen Einrichtung zu gedenken, die der umsichtige und erfahrene Mühlenbesitzer, Herr Frantzius, für seine beiden Mühlen bei Neustadt selbst erfand. Seine alte Mühle nämlich hatte nur einen Gang und soviel zu schaffen, daß er damit nicht fertig werden konnte; langes Nachdenken und vielfache Versuche brachten ihn endlich auf die Idee, durch angebrachte kleine Rinnen das Wasser auf fast ganz bekleidete Räder zu leiten, so daß er nicht die Hälfte des Wassers, das jetzt durch das ganze Rad geschleppt wurde, ohne früher als unten abzugehen, bedurfte, um die stärkste Rotation zu erzeugen. Somit konnte er ohne Weiteres den zweiten Gang anlegen und mit der Mühle das Dreidoppelte von früher beschaffen. Seine neue Mühle in Schmechau hat er auf gleiche Art eingerichtet und derselben gegenüber einen Eisenhammer angelegt. Es würde nicht ohne Nutzen sein, wenn Männer von Fach sich an Stelle und Ort von dieser so nützlichen Verbesserung überzeugten und besonders unser höchst achtungswerthe Gewerbeverein den bescheidenen Meister um weitern Aufschluß anginge. — Das Dampfboot, der Pfeil, machte neulich in der Mittagszeit, wo wenige Passagiere die Fahrt mitzumachen pflegen, seine ersten Versuche mit dem am Bord befindlichen Rettungsapparat, der sich als höchst zweckmäßig bewies. Diejenigen der Passagiere, die das Unternehmen nicht zu würdigen verstanden, glaubten, es sei nur eine Schwimmprobe, und beschwerten sich über das dadurch verursachte Aufhalten; doch können wir es der Rhederei nur Dank wissen, daß sie in jeder Hinsicht darauf Bedacht nahm, möglichem Unglück vorzubeugen. — Endlich wird denn auch durch den für Fahrwasser wohlbesorgten, achtungswerthen Danziger Magistrat die sogenannte Schulstraße, die sonst im Frühjahre und Herbste ein unpassirbarer Kloak war, gepflastert und ist sie in diesem Augenblick ihrer Vollendung nahe, was höchst dankbar anzuerkennen.

ist. Der Straßenbau ist durch den Herrn Stadtbauinspector Pohl so zweckmäßig als für die Enge der Straße so ökonomisch wie möglich angeordnet worden, wodurch selbst für die Fußgänger, wenn gleich nur ein kleines Trottoir übrig geblieben. Hiebei aber ist auch des Steinsetzmeisters Herrn Schwarz Bemühen, durch gute und dauerhafte, so wie schnelle und prompte Arbeit sich auszuzeichnen, lobend zu erwähnen, denn das Ausgraben der allmählig herauf gebrachten Erd- und Ziegelmassen machte viele Schwierigkeiten. Dennoch hat Herr Schwarz bewiesen, wie sehr er Meister in seinem Fache ist. Philotas.

Verantwortlicher Redacteur: Julius Sincerus (Dr. Lasker.)

Marktbericht vom 11. bis 18. September 1841.

Der Getreidemarkt an unserer Börse war diese Woche schlecht besetzt, zum Theil ist ziemlich aufgeräumt, zum Theil wird auch auf bessere Preise gewartet, und das kleine Wasser in der Weichsei trägt auch einen Theil dazu bei, da es die Abkunft der Kähne sehr erschwert. Ausgesetzt zum Verkauf wurden in dieser Woche: 706 L. Weizen, 48 L. Roggen, 12½ L. Erbsen, 10 L. Gerste. Davon wurden verkauft: 419½ L. Weizen, 17⅓ L. Roggen, 11⅚ L. Erbsen, 10 L. Gerste, zu folgenden Preisen: Weizen 8⅙ L. 131pf. à 545 fl., 17 L. 132pf. à 530 fl., 17½ L. 131 pf. à 520 fl., 17½ L. 130pf. à 517½ fl., 18 L. 130pf. à 515 fl., 70 L. 130pf. à 510 fl., 60 L. 129—30pf. à 500 fl., 69½ L. 130pf. à 490 fl., 17 L. 125pf. à 470 fl., 125¼ L. unbekannt; Roggen 10 L. 122—23pf. à 270 fl., 7½ L. 120pf. unbekannt; Erbsen 5½ L. à 275 fl., 1⅚ L. à 260 fl., 4½ L. à 255 fl.; Gerste 7 L. 106pf. à 190 fl., 3 L. 108pf. unbekannt. An der Bahn wurde bezahlt: für Weizen 60—90 sgr., Roggen 38--44 sgr., Erbsen 35—44 sgr., Gerste 26—33 sgr., Hafer 14—18 sgr. pro Schffl. Spiritus 15½—16 Thlr. pro 120 Qt.

Druck und Verlag von Fr. Sam. Gerhard in Danzig.